

Zeitraum bis 1914, abgesehen von den schon genannten drei Häusern und der deutsch-afrikanischen Mission, in Deutschland und Österreich nicht weniger als neun, teilweise recht ansehnliche Niederlassungen und im Jahre 1908 auch die „Deutsche Mission“ in Brüssel eröffnet werden.

Am 1. Januar 1916 zählte die deutsche Provinz 155 Patres, 95 Fratres und 148 Brüder; in der ganzen Genossenschaft arbeiteten über 600 Deutsche, was ein Viertel ihres Bestandes ausmacht. Von den etwa 45 Priestern, die sich insbesondere mit der Volksmission in Deutschland befaßten, wurden vor dem Kriege im Durchschnitt jährlich 175 bis 200 Missionen und Exerzitien gepredigt. Seit Ausbruch des Krieges traten 265, d. i. mehr als die Hälfte, der deutschen Oblaten als Seelsorger, Krankenpfleger und Soldaten in den Dienst des Vaterlandes. Eine Reihe von Auszeichnungen, die sie bereits erhielten, legt Zeugnis ab für ihren Heldennut und ihre Aufopferung.

Nicht allzuweit vom Karolinum der deutschen Oblaten liegt, ebenfalls bei Valkenburg, das Ignatiuskolleg der deutschen Jesuiten. Wenn wir da die Karlschüler an schulfreien Nachmittagen mit ihren Pausbäcken in festem Tritt vorüberziehen sehen, meist munter plaudernd, bisweilen fröhlich singend, oft aber auch fromm den Rosenkranz betend, dann lacht uns das Herz, und wir bitten den lieben Gott, daß er sie alle ohne Ausnahme zum Ziele führen und sie einmal, gleich wie ihre Lehrer und Erzieher, ob in der nahen Heimat, ob in der weiten Ferne, Wissen und Können und Leben zum Heile vieler Seelen einsetzen lassen möge.

Ronrad Kirck S. J.

Dämonische Einwirkungen und ihre Deutung in der ungläubigen Bibelkritik¹.

Eine größere Publikation aus dem päpstlichen Bibelinstitut zu Rom bietet uns in ihren reichhaltigen, historischen, theologischen und exegetischen Ausführungen einen interessanten Einblick in die verschiedenartigsten, aber stets erfolglosen Bemühungen der rationalistischen Bibelkritik, das Problem der „Besessenen“ in der evangelischen Geschichte aufzuklären, ohne die Wahrheit dämonischer Einwirkungen annehmen zu müssen. Hier seien auf Grund des genannten Werkes die Hauptzüge der nachreformatorischen Erklärung der Teufelskautreibungen im Evangelium charakterisiert.

Luther und seine unmittelbaren Schüler waren so sehr von dem Dasein böser Geister und der Möglichkeit ihres schädlichen Einflusses überzeugt, daß sie schwere Unglücksfälle, ansteckende Krankheiten, vor allem aber Geistesstörungen als unmittelbares Werk des Teufels betrachteten. Diese Anschauung, welche den tatsächlichen Umfang des diabolischen Einflusses maßlos übertreibt, wirkt gelegentlich bis in unsere Zeiten hin nach, so daß die Irrenärzte in einer Versammlung vom 25./26. Mai 1893 gegen die „Pastorenpsychiatrie“ Verwahrung einlegten.

¹ Dr. Johannes Smit, De daemoniis in historia evangelica, Dissertatio exegetico-apologetica. 8^o Romae 1913.

Noch heute macht man oft in Ärztekreisen den Katholiken Anschauungen zum Vorwurf, die tatsächlich der Autorität ihrer größten Theologen widersprechen¹.

Allein nicht diesen Übertreibungen Luthers ist die spätere Exegese hauptsächlich gefolgt, sondern den Anschauungen von Wiedertäufern, die ins andere Extrem gehend, nicht nur die Möglichkeit diabolischer Einwirkung leugneten, sondern auch die Existenz des Teufels selbst in Abrede stellten. Die Erklärung, Satan sei nur die dichterische Personifikation des moralischen Übels und jeglicher Gottesfeindschaft, gewann seit der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts so sehr die Geister vieler protestantischer Theologen, daß man 1817 schreiben konnte: „Den Teufel hat man todtgeschlagen und die Hölle zugehämmert.“ Im Protestantismus unserer Tage hat sie jedenfalls die Oberhand. Wenn man aber die Existenz böser Geister leugnet oder wenigstens ihre Einwirkung auf den Menschen in Abrede stellt, wie erklärt man dann die Szenen mit den Besessenen im Evangelium? wie stellt man sich zu der Art und Weise, wie Jesus spricht und handelt? wie legt man die Teufelsausreibungen und die Heilung der „Dämonischen“ aus?

Die Antworten, die bis in unser Jahrzehnt hinauf von der rationalistischen Bibelkritik gegeben werden, zeigen, daß man im 20. Jahrhundert über die im 18. Jahrhundert aus England importierten pathologischen Deutungen eines Wetzstein und Semler, die Betrugshypothese von Reimarus und Baur, die „natürlichen“ Erklärungen des Gottlob Paulus, die Mythentheorie von Strauß noch nicht hinausgekommen ist, obwohl jede neue Hypothese die alte zu Grabe getragen haben wollte. Die neueste Methode unterscheidet sich von den alten nur dadurch, daß sie im Geiste Baruch Spinozas von den verschiedenen etwas nimmt, bis es auszureichen scheint und nach dem Rezepte Oskar Holzmanns jede da anwendet, wo sie nach Ansicht des Kritikers am besten paßt.

So meint z. B. Joh. Weiß² zunächst, man müsse „die allgemeinen Schilderungen der Evangelisten in ihrer Massenhaftigkeit etwas reduzieren“, bei der Sadarenergeseichte könne man an einen Zusatz von volkstümlicher Legendenbildung denken. Also man beschneidet die Evangelien und „schält den historischen Kern“ heraus. Sodann sei es notwendig, die evangelischen Erzählungen in den „religionsgeschichtlichen Zusammenhang“ zu stellen, in den sie gehören³. Was wir vor allem aus dieser Gleichstellung mit griechischen, chaldäischen, persischen Anschauungen lernen sollen, ist wohl, „daß die Männer des Neuen Testaments, insbesondere Jesus, in dieser Frage auf dem religiösen und wissenschaftlichen Standpunkt ihrer Zeit gestanden habe, von dem wir durch das Weltbild der modernen Naturwissenschaften verdrängt sind“. Mit etwas nüchternen Worten:

¹ Vgl. diese Zeitschrift Band 84 (1913) S. 474. Den Schluß siehe S. 444 f.: „Es steht daher dem hl. Thomas fest . . .“ bis „die katholische Lehre deckte sich mit den Ausführungen Luthers oder Heinroths“.

² Realenzyklopädie für protest. Theologie und Kirche³ s. v. „Dämonische“.

³ Viel wichtiger wäre es, dieselben hineinzustellen in den „Zusammenhang“ mit den Anschauungen und Lehren des Alten wie des Neuen Testaments über die gefallenen Engel.

Jesus hat zwar wirklich an Beseffenheit geglaubt, aber seine Anschauung ist für uns nicht mehr maßgebend; er hat sich eben gleich seinen Zeitgenossen geirrt. Es ist ein wirklicher Fortschritt wenigstens darin, daß man die schwächliche, dem Heiland eine unwürdige Rolle zuweisende Akkommodations-theorie Schleiermachers als unhaltbar aufgegeben. Leider hat man es nur getan, um gleichzeitig die Höhe seiner Person preiszugeben. Ganz sonderbar aber nimmt sich die wiederholte Berufung auf die Errungenschaften der Naturwissenschaften und der Psychiatrie unserer Tage aus. Die den Berichten des Evangeliums stracks zuwiderlaufende Behauptung, die Beseffenen seien schlechthin nur Kranke, ist so alt, daß Origenes schon dieselbe kannte und abwies. Auch der Beseffenheitswahn in seinen verschiedenen Formen ist keine Entdeckung der Neuzeit; überdies ist die Unterstellung, die Beseffenen des Evangeliums hätten bloß gewähnt, Beseffene zu sein und seien nicht beseffen gewesen, durch die unleugbaren Berichte der Evangelien und die Aussprüche des Herrn für jeden Christen unhaltbar. Die „Beseffenen“ auf Grund bildlicher Darstellungen als bloß hysterische oder hysteroepileptische hinzustellen, mag man bei Charcot als billigen Zeitvertreib nicht allzuernst anrechnen, der übrigens für die Neurologie keine Ehre einlegt, aber es ist unverzeihlich, wenn sich ein Theologe von Fach auf ein so oberflächliches Werk wie *les démoniaques dans l'art* beruft. Selbst dann, wenn wirklich erwiesen wäre, daß bei einigen Beseffenen des Evangeliums die Krankheit der Hysterie oder der umstrittenen Hysteroepilepsie vorlag, bliebe den rationalistischen Kritikern noch der Beweis zu erbringen, daß entweder die Krankheit selber in diesen Fällen nicht auf außernatürliche Ursache zurückgeführt werden müsse, oder daß nicht neben der Krankheit noch dämonische Beseffenheit vorlag. Diesen Beweis erbringen sie nicht und können ihn nicht erbringen. Denn der Heiland, die ewige Weisheit, verbürgt uns durch sein Wort und seine Handlungsweise, daß diejenigen, aus denen er Teufel austrieb, wirklich Beseffene waren. Und er, der gerade mit Hinweis auf die Teufelsaustreibungen sich als den Stärkeren erzeigt, der den Starken besiegt und ihm seine Beute entreißt, hat die Beseffenen zugleich befreit und geheilt. Diese Heilung ist zugleich der Beweis für die Göttlichkeit seiner Sendung und für die Wahrheit dessen, was er über seine eigene Person aussagt. Die rationalistische Bibelkritik mag noch so viel reden von der eigentümlichen psychischen Macht Jesu über die Kranken, niemals wird sie die Heilung der „Beseffenen“ erklären, auch dann nicht, wenn diese, wie sie voraussetzt, nur Hysteroepileptische, Fallstüchtige, Dämonomanische gewesen wären. Epilepsie hat noch keine Hypnose und keine Suggestion geheilt, und es ist ein starkes Stück Zumutung, wir sollen an die Möglichkeit einer plötzlichen Heilung Hysteroepileptischer durch psychischen Einfluß deshalb glauben, weil es gelinge, bei Hysteroepileptischen zeitweise Symptome zum Schwinden zu bringen, die man ihnen eben kurz vorher suggeriert hatte.

Was die Dämonomanie betrifft, welche in die Gruppe der Paranoia (Verrückt-heit) gehört, so wären die Psychiater froh genug, wenn es bloß eines psychischen Einflusses bedürfte, diesen „Beseffenheitswahn“ zu heilen. Solche Heilungen sind

unerhört. Man kann sich eines Lächelns nicht erwehren, wenn man bei den „Kritiken“ liest, was sich alles mit einem freundlichen Wort, einem lieben Blick usw. heilen läßt. Sie haben offenbar viel eingehender den Romanschreiber Renan studiert als irgendein ernstes Werk über Hypnose und Psychotherapie. Die ganze Armseligkeit der rationalistischen Ausdeutung der Beseßensszenen tritt in ihrer konkreten Gestalt erst recht zutage, wenn man beispielsweise den geradezu unglaublichen und lächerlichen exegetischen Kraftsprüchen bei der Erklärung der Szene von Gerasa die nüchterne Wahrheit der Evangelien entgegenhält. Doch darauf einzugehen ist nicht unsere Sache. Der kurze Überblick, den wir boten, zeigt eines klar und deutlich: „Entweder muß man die historische Wahrheit der Evangelien leugnen oder dann muß man die von der katholischen Kirche auch gegen die Aufklärer und gegen die Modernisten stets festgehaltene und verteidigte Lehre anerkennen, nach welcher Christus in der Tat Dämonen aus den Körpern der Beseßenen ausgetrieben und die vom bösen Geist Gequälten geheilt hat. Dann aber ist Christus wirklich auch Herr über die Geisterwelt, er ist Gottes Sohn, der dazu in die Welt „gekommen ist, die Werke Satans zu zerstören“ (1 Joh. 3, 8).

Julius Bekmer S. J.

Zum Kampf gegen die Entartung in unserer Literatur.

Es gibt anscheinend kein friedlicheres Arbeitsgebiet als die stillen Räume der Schule. Und doch schwebt als Ziel und Zweck der Kampf darüber, der raue Kampf des späteren Lebens. Wie auf dem Übungsplatz der angehende Soldat zur Tüchtigkeit für den Krieg vorbereitet wird, so muß der Schüler, insbesondere der Zögling höherer Schulen, in allem ertüchtigt werden, was der ernste Lebenskampf erheischt. Jedes Lehrfach hat dazu seinen bestimmten Teil beizutragen; aber in hervorragender Weise tritt jetzt diese Aufgabe an den deutschen Unterricht heran in dem heißen Streit um die Erneuerung unserer vaterländischen Dichtung. Wohl greift die Schule bei ihrer standesmäßigen Bescheidenheit nicht unmittelbar in das geistige Ringen ein, besinnt sich jedoch allen Ernstes darauf, wie sie zunächst für die Kärnerarbeit der Schuttwegräumung gute Handlangerdienste leisten könne. Und das kann sie. Der Nachweis dafür kostet nicht viel Mühe und geht nicht bloß den Schulsachkreis an, sondern bildet geradezu eine öffentliche Lebensfrage unseres geistigen Daseins.

Daß vor allem die Schule als die berufene Bildnerin und Hüterin unserer Muttersprache bei dem angestregten Bemühen um die unnachsichtige Abwehr alles Fremdartigen und Undeutschen wesentliche Mithilfe bietet, soll nur kurz erwähnt sein. Viel wichtiger erscheint ihre Aufgabe für das eigentliche Literaturgebiet. Sie muß, um es in einem einzigen Satze auszusprechen, den Schüler in seiner geistigen Auffassung so bilden, daß er nur für das wahrhaft Schöne und Edle Sinn und Geschmack erhält, alles Gemeine und Minderwertige dagegen, als ihm in der Seele zuwider, von selbst und unwillkürlich sozusagen abstößt. Wie sie das erreiche, berührt ebenso die breite Öffentlichkeit als den engen Lehrerkreis.